

Freya Klier (Hg.)

Wir sind ein Volk! – Oder?

Die Deutschen
und die deutsche Einheit

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlagkonzeption: Verlag Herder
Umschlagmotiv: © Reiner Jensen / dpa picture alliance
Satz: Daniel Förster, Belgern
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-38837-8
ISBN E-Book 978-3-451-82126-4

Inhalt

Mein 11. Gebot: Du sollst dich erinnern! <i>Freya Klier</i>	7
--	---

1. Teil

Das Ausatmen beginnt	15
-----------------------------------	----

Wo das Manuskript lag <i>Reiner Kunze</i>	17
--	----

Sehnsuchtsland Thüringen, Schreckensort Waldheim <i>Jörg Bernhard Bilke</i>	19
--	----

Woher kam der Mut? <i>Heidi Bohley</i>	29
---	----

Vier Jahre Angst – ein Erfahrungsbericht <i>Andreas Dürr</i>	39
---	----

Prager Begegnungen <i>Doris Liebermann</i>	50
---	----

2. Teil

Erstes Kennenlernen	61
----------------------------------	----

Die Mauer <i>Reiner Kunze</i>	63
--	----

Neugierig auf die deutsche Einheit <i>Peter Tauber</i>	64
---	----

Ich hatte wieder eine Aufgabe <i>Editha Krummreich</i>	74
---	----

Die Berührungsgängste der Familie am Nebentisch <i>Helga Druxes</i>	84
--	----

Werkzeuge nach Erfurt	
<i>Gesine Keller</i>	94
Ein Spitzel muss auch mal Mitleid haben	
<i>Stephan Krawczyk</i>	105
Durchs Brandenburger Tor	
<i>Lothar Tautz</i>	116
Vor dem Dresdner Rathaus flogen Feuerwerkskörper	
<i>Herbert Wagner</i>	127
Die Ostdeutschen waren auch damals nicht einer Meinung	
<i>Wolfgang Thierse</i>	138

3. Teil

Die Teilung überwinden heißt teilen lernen . . . 151

3. Oktober 1990

<i>Reiner Kunze</i>	153
-------------------------------	-----

Die Treuhand als Sündenbock

<i>Norbert F. Pötzl</i>	158
-----------------------------------	-----

Am Zonenrand

<i>Monika Fabricius</i>	169
-----------------------------------	-----

Meine kleine West-Ost-Geschichte

<i>Rainer Seidel</i>	181
--------------------------------	-----

Die Spitzmaulnashörner

<i>Friedhelm Schülke</i>	191
------------------------------------	-----

1990 – Eindrücke einer Afrodeutschen

<i>Katharina Oguntoye</i>	201
-------------------------------------	-----

Auferstanden aus Ruinen: Einigkeit. Und Recht.

Und Freiheit.

<i>Norbert Lammert</i>	210
----------------------------------	-----

Mein 11. Gebot: Du sollst dich erinnern!

Freya Klier

Wer erinnert sich noch an 1990 – jetzt, im 30. Jahr der Wiedervereinigung? An die Jahrzehnte, die gerade hinter uns liegen, an vierzig Jahre Diktatur?

Noch zu Jahresbeginn versuchten DDR-Liebhaber, »den Westen« lautstark für alles verantwortlich zu machen, was im Osten nach dem Mauerfall nicht rundlief, als plötzlich ein berüchtigtes Virus die Welt in die Zange nahm, auch Deutschland. Es wurde ruhig, der Lockdown griff. Ein Riesenhilfspaket wurde geschnürt – das teuerste in der Geschichte des Bundestages, wie wir hörten. Fast jeden Tag gab es Superlative, die Schwarze Null war rasch Geschichte. Die Olympischen Spiele von 2020 wurden kurzerhand auf 2021 verlegt. Und als wäre das noch nichts, wurde das Virus zur Covid-19-Pandemie, und ein europäisches Eislaufstadion musste zum Leichenschauhaus umfunktioniert werden. Die Zahl der Toten stieg rasant, nun schon weltweit.

Herdenimmunität. Rettungspakete für Menschen, die plötzlich kein Einkommen hatten. Andere arbeiteten sich halb tot und kriegten den Beifall der Nation. Fast 10 000 Reservisten meldeten sich bei der Bundeswehr, um zu helfen – Unterstützung im Sanitätsbereich, bei der Logistik.

Wir alle – Junge und Alte – haben völlig neue Erfahrungen gesammelt. Wir haben uns kennengelernt, in einer Ausnahme-situation. Und irgendwie lief es bisher ziemlich gut. Ist es das, warum ich so gerne in Deutschland lebe?

Anfangs erging es mir wie in Shakespeares »Sommer-
nachtstraum« – nur andersherum: Statt des Ausbruchs wilder
Leidenschaft wurde ich über Nacht minimalistisch. Mein ers-
ter Gefängnisaufenthalt fiel mir ein: Als ich 18 Jahre alt war,
fand ich mich nach einem missglückten Fluchtversuch in einer
Zelle wieder, in der gar nichts mehr war – kein Mensch, kein
Buch, kein Blick nach draußen, keine Uhr, kein Stift, kein
Blatt Papier. Statt einer Toilette nur noch ein Blechkübel ...
Und keine Klinke mehr. So ging es wohl einigen Hundert-
tausenden, die zuvor in einem DDR-Gefängnis saßen.
Dagegen war jetzt auch der strengste Lockdown der blanke
Luxus. Und als man sah, wie die Flüsse plötzlich sauberer wur-
den, machte sich gar ein gutes Gefühl breit.

Irgendwann eröffnete ein jüdischer Fotograf eine Aus-
stellung, ohne physische Zuschauer. Zu sehen waren die Por-
traits jener Menschen, die am Jom-Kippur-Tag in der Synagoge
in Halle saßen, als ein Rechtsextremer versuchte, die Tür auf-
zuschließen. Die Zeit vor Corona kam plötzlich massiv in meine
Erinnerung.

Noch im Januar 2020 schien die Welt in Ordnung. Bundes-
präsident Walter Steinmeier traf sich mit Bürgerrechtlern und
ausgewählten Schülern, um den 30. Jahrestag der Stürmung
der Stasi-Zentrale in Berlin zu begehen.

So kam die Geschichte nach dem Mauerfall wieder hoch.
»Du sollst dich erinnern«, heißt mein 11. Gebot. Und ich habe
immer wieder guten Grund, ihm zu folgen. Wie begann zum
Beispiel das Jahr 1990, wie kam es zur Währungsunion und
dann vor dreißig Jahren zur deutschen Einheit?

In Berlin waren es Hunderttausende aus Ost und West, die
gemeinsam den Jahreswechsel 1989/90 am Brandenburger Tor
feierten – dort, wo zuvor noch der Todesstreifen verlief. Doch

geriet der Wahnsinn rasch außer Kontrolle: In schwindelerregender Höhe turnten Feiernde auf der Quadriga. Dann stürzte ein Gerüst ein: 300 Verletzte, ein Toter. Trotz der Tragödie aber ging das Feiern weiter ... War das ein Omen? Auf den Straßen ging es längst um die Einheit Deutschlands. Über den Runden Tischen aber schwebte eher die Drohung als die Verheißung.

Aus dem Osten flohen jetzt Familien mit Koffer und Kind; die West-Berliner Turnhallen waren voll mit Flüchtlingen. Die tolle Stimmung des Mauerfalls war irgendwie weg. »Das Beste an der DDR ist ihr Ende«, befand ich 1990 beschwörend, doch das sahen etliche Agierende nicht so.

Was aber sollte es anderes geben als eine Vereinigung, was war die Alternative? Allein der ostdeutsche Verwaltungsapparat war 1990 fast hundertprozentig mit Personen besetzt, die sich durch eine besondere Nähe zum SED-Regime ausgezeichnet hatten. Zudem nutzte die Regierung Modrow den entstehenden Personalbedarf geschickt, um ein ganzes Heer zuverlässiger Genossen und Genossinnen auf einer der zentralsten Drehscheiben einer Gesellschaft zu platzieren: Mit Auflösung des Ministeriums für Staatssicherheit wurden hauptamtliche Stasi-Mitarbeiter nicht nur zügig in Schulen, sondern auch auf Arbeitsämter umgesetzt. Der Schaden, den sie dem Land nach dem Mauerfall zufügten, ist bis heute nicht wirklich erfasst. Bei der ersten breiten Überprüfung im Jahr 1995 stellte sich heraus, dass von 38 ostdeutschen Arbeitsamtsdirektoren 28 stasibelastet waren.

Im Januar 1990 fand der 1. DDR/BRD–Studentenkongress statt – zunächst in Düsseldorf, Mitte Februar dann in Leipzig. Das Motto: »Wider die Vereinigung – unser Haus heißt Europa«. Die Studenten aus dem Osten beeindruckte

in Düsseldorf am meisten, dass hier überall Kopierer herumstanden. Ansonsten war die Veranstaltung an Peinlichkeit und Unwissen schwer zu überbieten: Die Ost-Studenten – besonders seit dem Mauerbau ausgewählt nach politischer Bravheit – orientieren sich nicht an den großen Leipziger Demos im Herbst 1989, sondern an einer sowjetisch gestalteten Großdemonstration in Berlin mit dem zweithöchsten Generaloberst der Staatssicherheit Markus Wolf an der Spitze. Die anwesenden West-Studenten wiederum konnten überhaupt nur ihr demokratisches System denken, nicht aber eine Diktatur. So viel Blabla hatte man von Studenten des ausgehenden 20. Jahrhunderts nicht erwartet ...

Doch insgesamt waren sie einander fremd – die Rhein- & Ruhr-Deutschen und die Oder- & Elbe-Deutschen. Ich schrieb im Februar 1990: »Menschen stehen einander gegenüber, die sich kaum kennen und doch gegenseitig beteuern, es solle nun zusammenwachsen, was zusammengehört. Sie besinnen sich darauf, ein Volk zu sein, verweisen auf ihre Verwandtschaft, auf eine fernere, doch gemeinsame Vergangenheit, die gleiche Sprache. Doch schon im Akt des Wiedererkennens spüren sie auch das Fremde, das zwischen ihnen steht.«

Die führenden Genossen gründen GmbHs und schaffen beiseite, worüber sie im Frühjahr 1990 noch die Macht haben. Als klar wird, es werde zur deutschen Einheit kommen, wird DDR-Geld massenhaft nach Moskau umgeschaufelt – das kann man dann Ende Juni prima umrubeln, wenn es zur absehbaren Währungsunion kommt.

Straßen, Plätze und Schulen werden teilweise umbenannt: Der Leipziger Karl-Marx-Platz wird wieder zum Augustusplatz; den Rotstift her für Thälmann-, Pieck- und Leninstraße. Nicht überall natürlich. Dort, wo die Genossen noch an der Macht

sind – im neuen Gewand – bleibt alles beim Alten ... Auch die Fluchtwelle Richtung Westen bleibt, und die verschärft das Arbeitskräfteproblem im Osten dramatisch. Und keineswegs alle kriegen im Westen jetzt eine »Buschzulage«, weil man sie loswerden will.

Eine Geschichte habe ich persönlich mitverfolgt, eine signifikante: So wird Prof. Dr. Werner Mendling, ein Wuppertaler Gynäkologe und angesehener Oberarzt, vom Osten aus gebeten, die frei werdende Stelle des Chefarztes in Frankfurt/Oder zu übernehmen. Der Chefarzt geht in Pension und redet ihm freundlich zu. Also zieht Gynäkologe Mendling voller Pioniergeist mit Frau und Sohn nach Frankfurt/Oder. Die ehemalige Bezirksstadt der DDR war der Standort einer SED-Parteischule, eines Armeesportklubs, einer Zentrale des DDR-Leistungssports und der Bezirksverwaltung der Staatssicherheit. Die Mendlings kaufen ein Siedlungshaus aus der Nachkriegszeit, unterstützen die Kultur der Stadt und sind mit ihren Nachbarn, einem Ingenieursehepaar aus der DDR, schon bald befreundet.

Nein, Chefarzt Prof. Dr. Mendling kehrt nicht den eiteln Wessi heraus. Doch bringt er einen Hauch von Weltläufigkeit an die polnische Grenze. Er zieht einen großen Medizinerkongress an Land, für den sich auch Berlin beworben hat. Ärzte und Wissenschaftler aus aller Welt treffen in Frankfurt/Oder ein, 110 Vorträge sind anberaumt. Das kulturelle Rahmenprogramm dafür stellt das Ehepaar selbst auf die Beine; die Gäste lernen Schloss Neuhardenberg kennen und andere preußische Güter samt zugehöriger Geschichte. Die Ärzte schwärmen sehr nach ihrer Abreise, Mendlings aber stellen ihr kulturelles Rahmenprogramm und damit ihre monatelange Vorarbeit dem Kulturamt der Stadt und dem Tourismusamt

zur Verfügung, die selbst nicht viel auf die Beine stellen. Und deren Reaktion? Eine schmallippige Eingangsbestätigung, sonst nichts.

Auch die Nadelstiche der Genossen nehmen zu: Irgendwann muss sich der Chefarzt vor dem obersten Klinikdirektor (der übrigens einige Jahre später als Stasi-Mitarbeiter enttarnt wird), dem Verwaltungschef und der DDR-Justitiarin dafür rechtfertigen, dass er sich über den Ausleihzettel eines Fachbuches mokiert hat, auf dem 1996 noch immer »Staatsbibliothek der DDR« steht ...

Ganz schlimm wird es, als die Frau des Arztes ein Buch über ihre Erlebnisse in der Stadt schreibt. Plötzlich kursieren in der Gynäkologischen Klinik anonyme Briefe. Zettel liegen im OP-Saal herum mit Texten wie: »Der Fuchs ist schlau und stellt sich dumm, beim Wessi ist es andersrum.«

Längst spürt der Arzt aus Wuppertal, was DDR bedeutet, wieso fast vier Millionen Bürger aus dieser Zwangswelt geflohen sind. Vielleicht hätten der Arzt und seine Frau standgehalten, doch da ist noch die sozialistische Sippenhaft: Ihr zwölfjähriger Sohn wird plötzlich demonstrativ schlecht benotet. Es häufen sich die Schikanen durch DDR-geprägte Pädagogen. Und als am Schuljahresende den Schülern die neuen Klassenfotos überreicht werden, bekommt ein einziges Kind der Klasse kein Foto – der Sohn des Arztes aus Wuppertal. Den weinenden Jungen im Arm, entscheiden die Eltern: »Schluss – hier können wir nicht bleiben ...«

Der Eklat schwappt weit über die Stadtgrenzen. Das ARD-Magazin »Kontraste« sendet einen Beitrag unter dem Titel »Wessi-Mobbing in Frankfurt/Oder«. Nun schreiben mehrere Ärzte aus Brandenburg den Verfemten: »Wir wissen, wie die DDR tickte, wie viel davon noch da ist. Deshalb, liebe Frau

Mendling, lieber Herr Mendling – bitte bleiben Sie bei uns. Wir brauchen Sie – bitte verlassen Sie uns nicht!«

Doch die Familie geht nach Berlin – dort wird Prof. Dr. Werner Mendling über die Jahre zwei Gynäkologische Kliniken als Chefarzt leiten – eine liegt im Osten und eine im Westen. Und beide findet er vonseiten des Personals gleich gut.

Wie lange halten sich Verhaltensmuster einer Diktatur nach deren Zusammenbruch? Welche Erinnerungen gibt es? Und könnte es sein, dass an den Prägungen der Diktatur, auch den eigenen Lebenslügen, selbst dreißig Jahre Demokratie nicht zu rütteln vermögen?

19 Autorinnen und Autoren stellen sich in unserem Buch diesen Fragen. Ost und West mischen sich, und manch einer kannte schon vor dem Mauerfall beide Seiten recht gut: Ein Journalist und Buchautor hat akribisch die Tätigkeit der Treuhandanstalt erforscht – und kommt zu anderen Ergebnissen als die lauten DDR-Fans. Eine bei Leipzig geborene Frau mit dunkler Hautfarbe fühlte sich beim Jubel des Mauerfalls ebenso wenig gemeint wie die West-Berliner Türken. Zwei hochrangige, aus Ost und West stammende Mitgestalter der deutschen Einheit kommen ebenso zu Wort wie zwei aussagekräftige Lehrer. Und wie gingen die einst Vertriebenen mit der Einheit um?

»Den Mauerfall fanden wir toll!«, meint eine Stuttgarter Theaterfrau: »Wir starteten mit den Kirchen im Osten unsere erste Tournee drüben ...« Einen berühmten Dichter hatte es zuvor schon von drüben nach Bayern verschlagen – die Literatur fand immer ihren Weg über die Grenze. Die älteste Autorin beschreibt, wie sie sich betrank, als sie 1990 den Blauen Brief erhielt, plötzlich aber noch einmal durchstartete. Der jüngste Autor, 1989 ein Abiturient aus Hessen, der direkt an der innerdeutschen Grenze lebte, sah nur einen Weg, den

Osten zu retten – die Wiedervereinigung und vor allem einen großen Akteur: Helmut Kohl.

Der 17. Juni spielt bei einer Autorin eine Rolle, die Wendehälse, die Angst vor den Russen. Ein anderer sieht sich als Versöhner – hat extra Russisch und auch Polnisch gelernt und fährt oft nach Königsberg.

Ein Pfarrer aus Sachsen-Anhalt wird 1990 Moderator am Runden Tisch. Ein langjähriger Oberbürgermeister schreibt in diesem Buch mit und ein bekannter Liedermacher. Eine Juristin entdeckt das fremde Land DDR und eine Schülerin aus Wuppertal die Vergangenheit ihrer Eltern... Jener Literaturwissenschaftler aus Franken, der 1961 in einem DDR-Gefängnis verschwand, war nur einen Grenzzaun von jener Osteuropa-Expertin entfernt, die im Buch die tschechischen Dissidenten noch einmal vorstellt.

Und alle lässt das Thema nicht los: »Wir sind ein Volk! – Oder?«

Wie viele Ausrufezeichen ... wie viele Fragezeichen.

Freya Klier, geboren 1950 in Dresden. Autorin, Schauspielerin, Theaterregisseurin, Dokumentarfilmerin, Bürgerrechtlerin. 1980 war sie Mitbegründerin der DDR-Friedensbewegung, 1968 erstmalige, 1988 erneute Verhaftung und Ausbürgerung. Ausgezeichnet u. a. mit dem Bundesverdienstkreuz (2012) und dem Franz-Werfel-Menschenrechtspreis (2016). 2020 erhielt Freya Klier den Karl-Wilhelm-Fricke-Hauptpreis der Bundesstiftung Aufarbeitung. Zahlreiche Publikationen.